

Versöhnung beginnt ganz unten

Campus 15 – Friedensarbeit mit Jugendlichen aus Kriegsgebieten

Von Axel Vogel*

Den Teufelskreis von Hass und Vorurteilen bei Menschen aus Konfliktgebieten zu durchbrechen, ist das Ziel des Vereins Campus 15 in Königswinter bei Bonn. Dieser setzt bei den Jugendlichen an, die er zu mehrwöchigen Lagern einlädt, bei denen sie die Gegenseite kennenlernen.

Die Begegnungsstätte Malteserhof in Königswinter bei Bonn ist voller Leben. Dutzende von Jugendlichen haben Spass an Workshops wie Maskenbau, Theater und Artistik. Hierzulande ist das Miteinander der im Schnitt 16-jährigen männlichen und weiblichen Jugendlichen nichts Besonderes. In der Heimat vieler Teilnehmer des Lagers, das der Verein «Campus 15 – Jugend wagt den Frieden» organisiert hat, hingegen sehr wohl. Auf dem lange Zeit bürgerkriegsgeplagten Balkan ist es elf Jahre nach dem Friedensvertrag von Dayton alles andere als Alltag, wenn sich eine Serbin und ein Bosnier beim Ton-Modellieren unterstützen oder beim Jonglieren ein Montenegriner einer Kroatin die Bälle zuwirft.

Bilder mit Symbolcharakter

Solche Bilder hatten während des letzten Camps Symbolcharakter. Vorurteilsfreie Begegnungen von Menschen aus einst verfeindeten Völkern sind das tägliche Brot des Vereins aus Lohmar bei Bonn. 36 Jugendliche aus 7 Ländern probten mittels gemeinsamer Erlebnisse Völkerverständigung sozusagen auf der Graswurzel-Ebene. Seit 1998 lädt der Vorsitzende, Hubert Simon, jedes Jahr den Nachwuchs vor allem aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien zu Ferienlagern ins Rheinland ein. Die Idee ist: Die Campus-Teilnehmer sollen den Gedanken des Miteinanders in ihre oft konfliktbeladene Heimat tragen. Dabei hat der Verein noch mit vielen Problemen zu kämpfen.

Auch wenn Ivana Peric erst 16 Jahre alt ist, weiss der Teenager mit der Lockenmähne aus dem kroatischen Gorica, was Krieg ist. Als Sechsjährige erlebte sie mit, wie die Serben ihr Elternhaus beschossen und die Familie die Heimat verlassen musste. Vor allem bei ihren Eltern sitzen die Erinnerungen noch tief und haben auf die Tochter abgefärbt. Bevor sie auf Einladung von Campus 15 nach Deutschland kam, glaubte Ivana Peric, dass alle Serben schlecht seien. Nach rund zwei Wochen weiss sie: «Wir gehen hier unverkrampft miteinander um, fernab von den alten Geschichten.» Das sieht Lara Vujovic ähnlich. Die 16-Jährige, das dunkle Haar zum Pferdeschwanz zurückgebunden, kommt aus dem montenegrinischen Bar und hatte sich ebenfalls vor Reiseantritt bei vielen Stereotypen ertappt. Diese sah sie nach dem lockeren Beisammensein freilich schnell in Luft aufgelöst.

Erziehung zu Friedens-Multiplikatoren

Darum ist die ernst wirkende Sprachwissenschaftlerin Ana Marojevic, die als Jugendbetreuerin die montenegrinische Gruppe begleitet, überzeugt vom Sinn des Vereins. Dessen Arbeit sei in die Zukunft gerichtet, sagt sie. Sie ist überzeugt, dass über zehn Jahre nach dem Massaker von Srebrenica noch viele Dinge nicht vergessen seien. Die Versöhnung junger Menschen zwischen Skopje

und Sarajevo sei daher lohnend. In deren Köpfen sei der Krieg nicht mehr so präsent wie bei den Erwachsenen.

Auf den Nachwuchs der einstigen Kriegsparteien konzentriert Hubert Simon darum die bescheidenen Mittel seines jungen Vereins. Hat ein Camp den Teilnehmern erst ein Miteinander über alle ethnischen Grenzen hinweg schmackhaft gemacht, so die Hoffnung, sollen die Jugendlichen in ihrer Heimat zu Friedens-Multiplikatoren auf kleiner Ebene werden und in ihrem Dorf, ihrer Familie den Teufelskreis aus ererbtem Hass und Misstrauen überwinden helfen. 1996 war der drahtige 64-Jährige mit dem Schnauzbart, der eher ein Mann der leisen Töne ist, im «Time Magazine» auf einen Artikel eines amerikanischen Journalisten gestossen. Dieser hatte Israeli und Palästinensern eine ähnliche Begegnung ermöglicht. Auch der vom Bürgerkrieg zerfressene Balkan mit seinen ethnischen Säuberungen, dem tausendfachen Morden und den Kriegstoten schien Hilfe gebrauchen zu können. Hubert Simon und seine Frau Brigitte knüpften erste Kontakte, nahmen an Seminaren teil und gründeten im März 1997 mit 17 Gleichgesinnten den Verein «Campus 15 – Jugend wagt den Frieden».

Nur miteinander

Dass es nur miteinander geht, ist die gehaltvolle Botschaft, die Campus 15 bis jetzt rund 300 Teilnehmern, die auch aus westeuropäischen Ländern wie den Niederlanden kommen, vermitteln wollte. Dies geschah nie mit erhobenem Zeigefinger, sondern, wie zuletzt während eines dreiwöchigen Camps, mit identitätsstiftenden Erlebnissen bei Kletterausflügen und Discoabenden sowie Präsentationen der jeweils eigenen Kultur.

Gradmesser für ein ermutigendes Konzept sind nicht nur bleibende Kontakte zu Ehemaligen, die der Verein bei regelmässigen Rückbegegnungen auf dem Balkan trifft. Auch an Anerkennung mangelt es nicht: 2001 erhielt Campus 15 den Sonderpreis des Rhein-Sieg-Kreises für ehrenamtliches Engagement sowie 2003 den Bilz-Preis für Völkerverständigung. Trotzdem dürfte der Weg dorthin noch lang sein. Das belegen etwa die Erfahrungen von Snjezana Flipovic, die im vergangenen Herbst das erste Campus-15-Seminar für Jugendleiter in Bonn besucht hatte. Die 39-jährige Bosnierin hat als Dolmetscherin des Roten Kreuzes an vielen diplomatischen Brennpunkten gewirkt. Als ehrenamtliche Dozentin des Helsinki-Komitees für Menschenrechte hat sie eine besorgniserregende Entwicklung ausgemacht: Nach dem Kriegsende lebten viele Jugendliche weiterhin in ihren Ethnien. Das bestärke sie in dem Glauben, dass immer nur die anderen schuld seien. So verpuffe der Campus-15-Effekt oft. Tiefsitzenden Hass registrierte auch Erik Klär, die rechte Hand von Simon, bei der Übertragung eines kroatisch-serbischen Fussballspiels. Viele Fans hätten einander den Tod gewünscht.

Die EU – fördern und behindern

Versöhnungsarbeit scheint wichtiger denn je. Doch kämpft Campus 15 mit einer neuen Schwierigkeit: Die EU, welche die Camps massgeblich fördert, hat verschärfte Visa-Regelungen eingeführt, die seit verganginem Jahr auch für

einige Balkanstaaten wie Serbien und Montenegro gelten. Früher wurden in jedem Balkanstaat, aus dem Jugendliche eingeladen waren, die Visa-Anträge geschlossen bei der Botschaft eingereicht. Jetzt müsse jeder bei der Botschaft vorsehen, was eine Tagesreise bedeuten könne, sagt Klär, der von stundenlangen Wartezeiten unter menschenverachtenden Umständen berichtet. Diese Praxis, ergänzt Simon, verbaue den Menschen in den westlichen Balkanländern den Weg zum Ziel Europa.

Diese neue Praxis steht im Widerspruch zur Begeisterung für Europa wie bei der Montenegrinerin Lara Vujovic, die ebenfalls Probleme bei der Visa-Erteilung beklagte. Die EU sei wichtig für sie, weil man lerne, Konflikte friedlich zu regeln. Zu ihrer EU-Vision gehört aber auch die Reisefreiheit. Nicht von ungefähr fühlten sich die Jugendlichen während der unbeschwerten Tage in Königswinter motiviert, einen Brief an die Adresse der EU zu verfassen. Alle könnten sich zwar als gleichberechtigte Europäer fühlen, heisst es darin, aber immer noch seien einige im europäischen Haus eingeschlossen. «Wir wissen zwar, wie wir die Schlüssel benutzen können, aber einige von uns haben keinen.»

Interessant für Hubert Simon ist es zu erleben, dass das Miteinander selbst bei Teilnehmern, die sich bereits als EU-Bürger fühlen dürfen, neue Ansichten fördert. Im Nachgang zum Sommercamp schrieb eine 15-jährige Deutsche an Simon: «Dass man morgens aufwacht und auf einmal nicht mehr nur denkt: Patricia Weykopf – Germany, sondern auf einmal auch: Patricia Weykopf – Europe, das ist ein tolles Gefühl.»

* Der Autor ist freier Journalist in Bonn.